

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 65 (1971)
Heft: 4

Artikel: My Lai und Angela Davis
Autor: Bartsch, H.-W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

peninteressen, von egoistischer Gelddenkmentalität leiten läßt. Anti-autoritär sein heißt, die Bruderfrage neu aufwerfen. Sie will jene Autorität, die nie nach dem Bruder gefragt hat, ersetzen durch eine wesensmäßig vorbildliche, die auf das soziale, wirtschaftliche und ethische Wohlbefinden aller Menschen ausgerichtet ist.

Was die Jugend mit wachen Herzen und dem Mut der Verzweiflung in aller Welt auf die Straßen treibt, ist letztlich die tägliche Erfahrung, daß der überlieferte und längst in Machtmißbrauch umfunktionierte Autoritätsbegriff, wie ihn die herrschende Klasse noch immer demonstriert, die hier gestellte Bruderfrage nicht zu lösen vermag und daß diese ungelöste Frage uns allesamt in neue Kriege und Abgründe reißen kann.

Die Gewerkschaften haben Wesentliches dazu beigetragen, den falschen Autoritätsanspruch der Besitzenden in die Schranken zu weisen. Aber es gilt heute, diesen Beitrag im Sinne der hier aufgegriffenen Bruderfrage zu vertiefen. Die Mitbestimmungsdiskussion, die durch die aufgebrachte Initiative der drei Gewerkschaftsverbände SBG, CNG und VSEA nun auf breiterer Basis anlaufen wird, hat unter anderem die Frage aufzuwerfen, w o h i n wir uns eigentlich mitbestimmen wollen. Das substantielle Ziel unserer Gesellschaft ist neu zu orten. Falsche Autoritätsvorstellungen sind durch echte, mitmenschliche Autorität zu ersetzen. Dabei wird sich zeigen, ob die Arbeiterklasse sich der hier aufgeworfenen Bruderfrage gewachsen zeigt, oder ob sie sich auf ihrem verhängnisvollen Weg zu einer seichten Verbürgerlichung weiterhin mit deren nebulösen Wohlstandsvorstellungen begnügen will, die letztlich dazu dienen, die Dringlichkeit der Bruderfrage zu verschleiern und auf jene Ebene herunterzuspielen, auf der die gesellschaftlichen Autoritätsprinzipien von gestern gewachsen sind und daselbst weiterwachsen möchten.

Es ist Pflicht aller wachen Menschen, in welcher Gesellschaftsordnung auch immer sie leben, die Frage nach dem Bruder mit der nötigen Brisanz zu stellen und sie in gesellschaftspolitische Relevanz überzuführen. Autoritätsansprüche, die solch gesellschaftspolitischer Relevanz im Wege stehen, müssen beseitigt werden, seien sie nun kapitalistischer, kommunistischer oder welcher Observanz auch immer. René Mahrer

My Lai und Angela Davis

Die Prozesse um das Massaker von My Lai gehen ihrem Ende entgegen. Man spricht einen der Verantwortlichen nach dem anderen im Militärgericht von Fort Benning frei. Diese Urteile sind nur ungeheuerlich, wenn man sie am Maßstab des Nürnberger Prozesses mißt. Wenn die USA und die Weltöffentlichkeit nicht derart von der demokratischen Integri-

tät der USA eingenommen wären, hätte ein solcher Prozeß vor einem internationalen Gerichtshof stattfinden müssen. Allerdings müßten dann nicht nur die Massaker, wie sie in My Lai ein Beispiel haben, abgeurteilt werden, sondern die gesamte Kriegführung der USA. Ein Militärgericht kann natürlich nicht über diese Kriegführung Recht sprechen. Die Richter sind Militärs und zum großen Teil selbst Akteure genau dieser Kriegführung in Vietnam gewesen. Wollten sie einen Schuldspruch über die Massaker von My Lai fällen, so müßten sie im nächsten Zug die Angriffe der B52 mit Napalm verurteilen.

Die katholische Zeitschrift «Ramparts» veröffentlichte bereits im Januar 1967 Bilder von Kindern, die vom Napalm zerfressen sind. Diese Bilder sind furchtbarer als diejenigen, die den Anstoß zu den Prozessen um My Lai gaben. Die Zeitschrift stellt fest, daß von den 415 000 Zivilisten, die bis 1966 durch die Angriffe der B52 getötet wurden, etwa 50 Prozent Kinder unter sechzehn Jahren waren. Es besteht kein Unterschied zwischen My Lai und diesen Angriffen. Alle Massaker sind nicht nur in ihren Folgen gleich, sie sind auch in ihrer Rechtfertigung identisch. Jeder Bomberpilot fliegt seine Einsätze in dem Bewußtsein, nichts als seine Pflicht zu tun. Er denkt nicht daran, wie die Folgen am Boden aussehen, über den er fliegt und seine Bombenlast abwirft. Er sieht nur den «Erfolg» in den brennenden Dörfern und Rauchschwaden, die sein Einsatz hinterläßt. Er hat Basen der Feinde vernichtet.

Ebenso argumentiert Leutnant William Calley, dem man die Ermordung von mindestens hundertundzwei Zivilisten zur Last legt: «Ich habe mich nie hingezettelt und darüber nachgedacht, ob das Männer, Frauen und Kinder waren — es waren Feinde, Sir, nicht Menschen.» Und: «Ich tat nur meine Pflicht.» Die Argumente sind identisch, und hinter ihnen steht auch die gleiche Grundanschauung, die Calley von sich gibt: «Ich bin mit der absolut gültigen Philosophie nach Vietnam geschickt worden, daß die USA im Recht sind. Ich stelle den Willen Amerikas immer über mein eigenes Gewissen.» Für diese Haltung erhielt Calley 10 000 Verehrerbriefe, und das Magazin «Esquire» setzte ihn als cover boy auf seine Ausgabe vom November 1970, also nachdem sein Anteil an dem Massaker bereits bekannt war. Man kann sich darüber nur dann wundern, wenn man trotz allem jenen Krieg in Vietnam noch für einen legitimen Einsatz einer Großmacht hält und nicht erkannt hat, welche Perversion aller ethischen Begriffe er mit sich gebracht hat. Die Prozesse um My Lai machen diese Perversion lediglich besonders deutlich. Nur weil hier Menschen direkt und in vollem (oder doch etwas getrübt?) Bewußtsein Greise, Frauen und Kinder eigenhändig ermordet haben, regt man sich auf. Das Morden aus der Ferne mit Hilfe von Flugzeugen und Napalm kann nur dem als weniger verwerflich erscheinen, der sich ethische Kategorien vollkommen abgewöhnt hat, für den ein Feind kein Mensch ist.

Daß die Prozesse keinen Schuldspruch fällen können*, ergibt sich aus der einfachen Folgerung, daß dann alle Verantwortlichen von Johnson über Nixon bis zu General Westmoreland vor ein internationales Tribunal gestellt werden müßten wie die Verantwortlichen des Hitler Krieges vom Nürnberger Tribunal abgeurteilt wurden. Weil das nicht sein kann, darum können auch keine Schuldsprüche über die Einzeltäter gefällt werden.

«Es waren Feinde, Sir, nicht Menschen.» Dieses Motto steht auch über dem Prozeß, der jetzt im Gericht von San Rafael gegen Angela Davis begonnen hat. Das ist allerdings dem Leser unserer Presse noch weniger einsichtig, weil es sich scheinbar um einen ganz normalen Kriminalprozeß handelt, in dem eine Frau sich wegen Mord zu verantworten hat. Sie erschien im Fahndungsblatt des FBI als gewalttätig und bewaffnet unter den zehn meist gesuchten Verbrechern. Und wiederum reagiert der Normalbürger und die von ihm bestimmte Öffentlichkeit mit dem Vorurteil, daß ein vorbildlich demokratischer Rechtsstaat den schweren Vorwurf des Mordes nicht ohne Grund erhebt. Daß in den USA und vornehmlich im Staat Californien mit seinem Hollywood Gouverneur Ronald Reagan Gesetze mehr auf dem Papier stehen, als daß sie die Wirklichkeit vor allem der schwarzen Bevölkerung schützen, zeigt die Vorgeschichte dieses jetzt anlaufenden Prozesses.

Angela Davis, Tochter aus der bürgerlichen Mittelschicht der Farbigen, als Stipendiatin in Paris und Frankfurt, wurde erfolgreiche Dozentin an der Universität. Weil sie Mitglied eines Clubs der amerikanischen KP war und weil sie sich außerhalb ihrer Dienstzeit aktiv für die Bürgerrechte ihrer schwarzen Brüder einsetzte, wurde sie nicht nur ihres Amtes enthoben, sondern hatte auch Morddrohungen zu registrieren, die sie veranlaßten, einen 17jährigen Schwarzen als Leibwache zu engagieren. Dadurch kam sie in Kontakt mit George Jackson, einem Bruder ihres jungen Leibwächters. Ihre weitere Geschichte wurde von dem Schicksal dieses «Soledad Brother» bestimmt, der seit zehn Jahren im Gefängnis von St. Quentin sitzt. Durch die Veröffentlichung der Briefe, die Jackson an seine Eltern, seinen Bruder Jonathan und an seine Anwältin schrieb, ist uns die Vorgeschichte zugänglich (George Jackson: Soledad Brother, Briefe aus dem Gefängnis mit einem Vorwort von Jean Genet; aus dem Amerikanischen von Eva Schönfeld; Scherz Verlag, München 1971, ca. 268 S.) Diese Briefe sind ein umso verlässlicheres Dokument für die Zusammenhänge, weil sie nicht mit der Absicht geschrieben wurden, veröffentlicht zu werden. Sie haben dazu alle die Zensur des Gefängnisses passiert.

George Jackson wurde wegen des Diebstahls von 70 Dollar zu einer Strafe von einem Jahr bis lebenslänglich verurteilt. Er bestreitet die Tat, aber er gab sie vor dem Gericht zu, um den Prozeß abzukürzen und

* Leutnant Calley wurde zum Tode verurteilt — pro forma. Red.

weil ihm eine leichte Strafe versprochen worden war. Schon dieses Urteil, das gesetzlich verankert ist, ist nichts als ein Mittel, die schwarze Bevölkerung zu unterdrücken, sie in dem Zustand der Sklaverei zu halten, wie er um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Californien herrschte: es sind Feinde — nicht Menschen. Durch dieses Urteil hängt die Freiheit eines Farbigen von dem Urteil einer weißen Jury ab und davon, daß er sich draußen «anständig», d. h. den Weißen gegenüber unterwürfig verhält. Verkauft einer z. B. eine Zeitung der Black Panthers, kann er sofort wieder lebenslänglich ins Gefängnis wandern, wie George Jackson von einem Mitgefangenen berichtet.

In dem Gefängnis wurden drei Schwarze von einem weißen Wächter auf dem Dach erschossen, als es aus ungeklärten Gründen im Hof zu einer Schlägerei zwischen ihnen und weißen Gefangenen kam. Der Mörder wurde von der Jury freigesprochen. Natürlich gab es kein reguläres Gerichtsverfahren, kein Zeuge wurde gehört. Als dieses Urteil durch das Gefängnisradio verbreitet wurde, wurde ein anderer weißer Wächter erschlagen, niemand weiß von wem und warum. Nur weil Jackson und zwei andere als «militante Schwarze» galten, wurde sie des Mordes angeklagt. Erst durch einen nach außen geschmuggelten Brief gelang es, ein ordentliches Verfahren zu erzwingen. Aber auch in diesem Verfahren droht den drei «Soledad Brothers» das Todesurteil; denn schon auf bewaffneten Angriff eines lebenslänglich Gefangenen steht die Todesstrafe, und zwar verbindlich.

In dieser Situation sah der 17jährige Jonathan Jackson keine andere Hilfe für seinen Bruder als eine gewaltsame Befreiung. Er nahm neben anderen Waffen eine Pistole, die Angela Davis zwei Tage vorher gekauft hatte, drang während einer Verhandlung in den Gerichtssaal von San Rafael, befreite die anwesenden farbigen Zeugen, kidnappte den Richter und zwei Geschworene, um dadurch die Befreiung der «Soledad Brothers» zu erzwingen. Bei der folgenden Schießerei, die die Polizei eröffnete, wurde Jonathan, zwei farbige Gefangene und der Richter getötet. Die Anklage gegen Angela Davis beruht allein auf der Tatsache, daß unter den Waffen ihre Pistole gefunden wurde. Es steht nicht einmal fest, daß mit dieser Pistole jemand ermordet wurde, viel weniger läßt sich behaupten, daß sie von dem Überfall, der Verzweiflungstat eines Siebzehnjährigen, etwas wußte. Aber: sie ist ein Feind — kein Mensch.

Was die junge Farbige erwartet, kann man aus dem Brief Jacksons entnehmen (aus dem Brief an seine Anwältin Mrs. Fay Stender):

«Dieses Gefängnis bringt das Beste aus den Brüdern hervor oder zerstört sie vollkommen. Unverändert bleibt keiner. Falls ich lebend hier herauskomme, lasse ich nichts hinter mir. Sie werden mich nie zu den Gebrochenen zählen können, aber ich bin auch nicht mehr normal. Ich habe zu lange gehungert. Ich bin zu oft wütend gewesen. Ich bin zu oft belogen und beleidigt worden. Man hat mich über die Grenze gestoßen,

von der es keinen Rückzug mehr gibt. Ich weiß, daß sie nicht zufrieden sein werden, ehe sie mich ganz aus dem Leben gestoßen haben. Ich war das Opfer so vieler Rassenangriffe, daß ich mich nie wieder entspannen kann. Meine Reflexe werden sich nie wieder normalisieren . . .

Dies ist nicht der erste Mordversuch, den die Institution an mir begeht, es ist nur der zielstrebigste. Am Schluß jedes dieser Tage vor dem Prozeß durchforsche ich mein Inneres auf etwaige Veränderungen. Noch immer kann ich lächeln, nach zehn Jahren Klappmessern, Dietrichen, gesichtsloser, sadistischer Pigs*, nach sieben Jahren Einzelzelle. Ich lächle noch manchmal, aber wenn alles vorbei ist, bin ich vielleicht kein netter Mensch mehr. Soeben habe ich die siebenundsiebzigste Zigarette dieses Einundzwanzigsturentages angezündet. Ich werde mich jetzt für zwei bis drei Stunden hinlegen. Vielleicht kann ich schlafen . . .

Aus Dachau mit Liebe

George.»

Man wird vermutlich Angela Davis nicht umbringen. Selbst wenn sie zum Tode verurteilt wird, wird sie mit den siebenundsechzig übrigen Todeskandidaten auf die Hinrichtung nur warten müssen. Aber ein Urteil wie es George Jackson erhielt, ein Jahr bis lebenslänglich, genügt, um eine schwarze Bürgerrechtskämpferin auszuschalten. Die Reaktion auf My Lai hat gezeigt, daß es zur Zeit nicht opportun ist, Menschen als einzelne umzubringen. Die Anonymität einer Gefängniszelle tut denselben Dienst und vor der Weltöffentlichkeit erscheint selbst Ronald Reagan als human. Aber niemand sollte sich täuschen, daß es um dasselbe geht: Es sind Feinde — nicht Menschen. Ob niemand merkt, daß eine Gesellschaft unmenschlich ist, in der dies geschieht?

H. W. Bartsch

Engpässe in der griechischen Militärdiktatur

Nach der ersten Pressekonferenz des freigelassenen griechischen Komponisten Mikis Theodorakis in Paris, Mai 1970, haben die fünf bekannten Widerstandsorganisationen: «Demokratische Verteidigung», «Patriotische Front» (EDA), «Panhellenische Befreiungsbewegung» (PAK), «Freie Griechen» (royalistische Offiziere) und «Verteidiger der Freiheit» Verhandlungen zur Gründung einer Dachorganisation des Widerstandes eingeleitet, um Direktiven für ein gezieltes Vorgehen im Kampf gegen die griechische Militärdiktatur zu erlassen. Man hat sich auf den Namen «Nationaler Rat des Widerstands» geeinigt. Jede Widerstandsgruppe, die sich durch aktives Vorgehen gegen das Diktaturregime auszuweisen ver-

* Pigs = Polizisten